

Passauer Bistumsblatt

Jahrgang 5 — Nummer 3 — 14. Januar 1940

Einer der Tapfersten

Von F. A. Walter-Kottenkamp
Einer der Tapfersten ~cr Zug mit den einberufenen Ersatzreserven war aus der Bahnhofshalle gefahren, dem nächsten Standort entgegen. Die Leute auf dem Bahnhof steckten ihre Tücher wieder ein und begaben sich langsam auf den Heimweg. "Ach ja!" Herr Matthias Christians seufzte ein wenig und »ahm seine Frau am Arme. Es fiel ihm drückend aus die Seele, daß sein Junge sich in der großen Schar der zumeist recht handfesten und stämmigen jungen Leute nicht gerade vorteilhaft abgehoben hatte. "Hast du gesehen, Mutter? Eigentlich war unser Franz einer von den schwächsten." Frau Gertrud hatte es ebenfalls gefunden. Alan konnte es nicht übersehen. Die Anderen waren so gut wie ausnahmslos derber und kräftiger. "Wenn auch", tröstete sie sich. "Deshalb kann er doch ein guter und tüchtiger Soldat werden. Nicht?" Herr Matthias Christians hatte seine Zweifel. "Ein guter Soldat? Dazu gehört etwas mehr, als unser Junge mitbringt. In den Studierstuben wachsen keine kräftigen Kerle heran, und für den rechten Soldaten ist ein gehöriges Maß von Körperkräften nun einmal die Hauptsache. Wie soll er sonst die Strapazen aushalten? Und wer schlapp macht, der ist geliefert." "Unser Franz wird nicht schlapp machen. Das sollst du sehen", verhiess Frau Gertrud. "So haben wir ihn nicht erzogen. Schwer fallen kann es ihm; dafür ist er Student und die harte Körperarbeit nicht gewohnt. Aber versagen wird er nicht, in keiner Hinsicht. Das läßt schon sein christliches Gewissen nicht zu." Herr Matthias Christians blieb mitten auf dem Bürgersteig stehen: "Ja, Mutter, was hat denn das damit zu tun?" "O, eine ganze Menge. Wer darnach strebt, ein rechter Christ zu sein, der kämpft ständig gegen das Versagen. Wenn er jeden Morgen seine 'gute Meinung' macht und seinem

Herrgott verspricht, alles, was der Tag bringt, auf die beste Weise zu tun, und wenn er sich jeden Abend prüft, ob er sein Versprechen auch gehalten hat, — und das tut er, das weiß ich —, dann versagt er auch nicht. Körperkräfte? Die kommen schon, wenn der rechte Wille da ist, und den hat er." Herr Matthias Christians war erstaunt. "Wo hast du das her, Mutter? Sagst du es mir selber oder hast du es in einer Predigt gehört?" Frau Gertrud lief ein wenig rot an, wie einst als junges Mädchen. "Das sagt mir mein Verstand", erklärte sie fest, woraus er bedenkenvoll den Kopf schüttelte: "Gott soll's geben, daß du recht hast. Gott soll's geben". Die Tage vergingen, einer nach dem anderen. Die Briefe, die der Sohn aus der Kaserne schrieb, lauteten gelassen und gleichmütig. Von den Härten des Dienstes war darin so gut wie kaum die Rede. Aber im wesentlichen waren sie kurz, jedenfalls viel zu kurz; für ein Mutterherz, das begierig ist zu wissen, ob es mit seiner starkmütigen Zuversicht recht behalten sollte. Erst an dem Tage, ehe die Ersatzabteilung auszurücken hatte, kam ein längerer Brief, in dem der Sohn das Bestreben bekundete, sich mit den Eltern und Geschwistern über die merkwürdige Tatsache auszusprechen, daß er durch den Christusglauben zu soldatischer Männlichkeit heran gereift sei. "Was mich heraustrrieb", schrieb er, "war die auflodernde Männlichkeit, (fast möchte ich sagen: das Fünkchen Männlichkeit, denn ein schlapper Kerl bin ich leider stets gewesen). Seit es mir in der Neujahrsnacht 1913 klar geworden war, daß der Heiland denen, die ihn aufnehmen, Kraft gibt, Kinder Gottes zu werden, (Joh. 1, 17 ist mir das köstlichste Wort der Bibel geworden), habe ich wenigstens Siegeszuversicht gehabt und ihm für viele Siege danken dürfen. Aber es fehlte mir noch so viel zur rechten, edlen Männlichkeit. Und ich danke dem Herrn, daß er mir gerade in der Zeit der Not des Vaterlandes dieses

Verlangen nach dem Fehlenden brennend gemacht hat. Deshalb wird mir auch der Abschied nicht schwer. Denn zu dem hohen Ziel der Freiheit des Vaterlandes kommt bei mir noch das der Freiheit meiner selbst hinzu. . . Wie habt Ihr doch, liebe Eltern und Geschwister, keine Opfer gescheut an Geld, Zeit und Mühe. Und auch das Opfer der Fürbitte habt Ihr selbstlos und anhaltend gebracht. Ich kann es Euch jetzt nicht danken, dafür will ich dem Vaterland mit doppelter Treue dienen und Euch und unsere teure Heimat beschützen helfen. Ich habe den Ernst des Lebens nie zu kosten bekommen. Meine Kameraden beneiden mich um meine Jugend und mein Elternhaus. Ich litierte manchem von diesem kostbaren Kapital abgegeben, manchen in mein Elternhaus schauen lassen dürfen. Und viele sind dadurch froher und glücklicher geworden. Wenn ich jetzt dem Tod ins Antlitz schauen werde, so wird's mir erst wieder ganz klar werden, ob ich das mir anvertraute Gut des Lebens gut verwaltet habe und es dem Herrn aller Welten offenen Auges und mit frohlichem Danke zurückgeben darf. Ich möchte mit den letzten Regungen meiner Kraft die Kämpfenden unterstützen und die Schwanken den vom Abgrund fernhalten. Doch was bin ich? Nur Jesus kann das. Er kann alle führen, wie er mich geführt hat. Unverdient hält und trägt er die, die sich ihm anvertrauen. Nur in ihm und durch ihn werden Siege erfochten. Weint nicht, wenn ich aus dem Felde der Ehre bleibe. Ihr hemmt unseren Siegeslauf. Die Zeit gebietet zu handeln und nicht zu trauern. Und ihr wißt ja, daß ich glücklich bin und mir nichts mangelt. Der Heiland schenkt uns nach dieser Zeit ein seliges Wiedersehen." Dieser Brief hätte eigentlich voll und ganz genügt, um Herrn Matthias Christians davon zu überzeugen, daß Frau Gertruds siegessichere Voraussage vollinhaltlich in Erfüllung gegangen war. Aber es geschah noch mehr in

dieser Hinsicht. In dem Briefe, mit dem der Kom pagniechef meldete, daß der Student Franz Christians am 21. November 1914 vor Lodz gefallen sei, hieß es: "Er war unserer Tapfersten einer." Als er die weinende Mutter in die Anne schloß, flüsterte er ihr zu: "Hast recht gehabt, Mutter. Gott hat's gegeben." Von dem Briefe, den der Sohn vor dem Ausrücken nach Hause schrieb, haben sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten viele Tausende tief ergriffen fühlen dürfen. Er ist — dort allerdings unter dem richtigen Namen seines Verfassers — abgedruckt in den "Kriegsbriefen gefallener Studenten".

Schriftwort für die Zeit

Schriftwort für die Zeit In jener Zeit fand zu Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Da nun der Wein ausging, sagte die Mutter Jesus zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus antwortete ihr: Frau, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Diener aber sagten zu den Bedienten: Tut alles, was er euch sagen wird! - Es waren daseibst für die bei den Fudcn gebräuchlichen Reinigungen sechs steinerne Wafferkrüge aufgestellt, die je zwei bis drei Maß hielten. Jesus sagte ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Dann sprach er zu ihnen: geht schöpft und bringet davon dem Speisemeister! Sie brachten es. Der Speisemeister to'lete das zu Wein gewordene Wasser ohne zu wissen, woher es kam; die Diener freilich, die das Wasser geschöpft hatten, wußten es. Da rief der Speisemeister den Bräutigam und sagte zu ihm: Federmann seht zuerst den guten Wein vor, und wenn ihr genug getrunken haben, dann den minderen. Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufgehoben. - So machte Jesus zu Kana in Galiläa

den Anfang mit den Wundern und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Evangelium nach Johannes 2, 1-11»

Der Hochzeitswein

Willi Lindner Der Hochzeitswein Ms Heinrich Becker noch ein kleiner Junge war, machte illerkwürdigerweise das Evangelium von der Hochzeit zu Kana starken Eindruck auf ihn. Er fand es großartig, daß der Heiland Wasser in Wein verwandelte und damit den Brautleuten aus der Verlegenheit half. Heinrichs Vorliebe für dieses angenehm wirkende Wunder hatte freilich seine Ursache in den ärmlichen Verhältnissen, in denen er selbst lebte. Daheim gab es keinen Wein, Heinrich kannte ihn nur vom Messediener her. Aber jedesmal, wenn er mit dem Weinkännchen an den Altar trat und von dem blauen migen Getränk einige Tropfen in den Opferkelch fließen sah, stieg ihm der feine Weinduft in die Nase und er wünschte sich sehr, davon auch einmal kosten zu dürfen. Er nahm diese heimliche Vorliebe für den Wein mit hinüber in seine Jünglings- und Jungmännerjahre, ohne je Gelegenheit zu haben, die Probe aus Exempel zu machen. Denn in seinem Heranwachsen war der Weltkrieg gefallen mit mancherlei Not und Entbehrung und dem Heldentode des Vaters. Schließlich hatte Heinrich selbst noch das Gewehr auf seine jungen Schultern genommen und einige Monate an der Westfront gestanden. Revolution und Inflation hatten bann mit dem letzten Rest des Volksvermögens aufgeräumt, Heinrich war nicht dazu gekommen Wein zu trinken und es sich gut sein zu lassen. Die französische Ruhrbesetzung brachte in den Jahren 1922/23 neues Leid über die Bevölkerung. Heinrich, der im Begriffe stand, einen eigenen Hausstand zu gründen, mußte heimlich in das unbesetzte Gebiet flüchten, weil er einer

vaterländischen Organisation angehörte, die den passiven Widerstand des Volkes aktiv unterstützte. In einer Kleinstadt des unbesetzten Gebietes lebte er das Leben des Ruhrflüchtlings in karger Unterkunft, während sich die Franzosen im besetzten Gebiet in seiner eben eingerichteten Wohnung breit machten. Seine Braut kam mit einem Bündel Habseligkeiten ihm nachgefahren, um in den schweren Tagen die Not mit ihm zu tragen. Es waren die Tage der Hochinflation. Die Mark stand auf einer Billion und fiel täglich tiefer ins Nichts. Heinrich hatte eine Nihilismusstellung gefunden, aber das Geld langte kaum von einem Morgen zum Mittag, da der Kurssturz es jedesmal um die Hälfte und mehr entwertete. Heinrich ließ sich in der Pfarrkirche des Städtchens trauen und saß hinterher mit seiner jungen Frau und zwei Freunden, die zur Hochzeit von auswärts gekommen waren, im Stübchen seiner Notwohnung bei einem bescheidenen Mahl. Dabei erinnerte sich Heinrich seiner kindlichen Vorliebe für das Wunder der Hochzeit zu Kana. Er erzählte lachend und mit Humor von seiner ungestillten Sehnsucht und wie schön es sein müßte, wenn jetzt der Heiland noch auf Erden wandelte und auch ihnen das Wasser in guten Hochzeitswein umwandelte. Aber die Wunder seien rar geworden, meinte er; und er könne seinen Kästen zum Inflationshochzeitsmahl nur einen Krug Bier reichen. Und dann geschah etwas, das säst ein Wunder war. Die Hauswirtin, bei der Heinrich sein Notquartier gefunden hatte, schob ein Tischchen zur Tür herein, das ein erlesenes Festgericht und mehrere Flaschen Wein trug. Und ehe noch Heinrich und seine Frau sich von ihrer Verwunderung erholen konnten, öffnete sich die Tür ein zweites Mal, und mit dem Gruße "Gelobt sei Jesus Christus" trat — der Hochwürdigste Herr Bischof der Diözese über die

Schwelle, gefolgt vom Herrn Pfarrer, der die Brautleute am Vormittag getraut hatte. Der Hochwürdigste Herr befand sich auf der Firmungsreise im Städtchen, hatte unerkannt der Trauung beigewohnt, durch den Pfarrer vom Schicksal Heinrichs erfahren und heimlich die Hochzeitsüberrajchung vorbereitet. Nun saß er mit der kleinen Hochzeitsgesellschaft zu sammen, trank mit ihnen den guten Hochzeitswein und ließ sich von Heinrich berichten, wie sich das Wunder von Kana nun auch an ihm so sinnfällig wiederholt habe. Da lächelte der Bischof und sagte beim Abschied: "Aber nein, der liebe Gott bin ich nicht!" Dir lächelte auch Heinrich: "Aber seine Wunder sind noch da!"

Die Aufgaben der kirchlichen Presse

Die Aufgaben der kirchlichen Presse Das Limburger St. Georgsblatt kann auf ein 50jähr. Bestehen zurückblicken. In dem Jubiläumsaufsatz heißt es im Hinblick auf die gegenwärtigen Aufgaben: "Es bleibt unsere Sache, auch mit unseren religiösen und gläubigen Kräften unseren vertrauensvollen Bei trag gegenüber der Politik zu leisten, das heißt gegenüber dem Bemühen um unser Volk und unseren Staat, dem wir zugehören. Denn niemals, solange wir leben, können wir in uns entzweischneiden das Herz, das an Gott glaubt und das unser Volk liebt. Gott hat ja unser Herz aus dem Schoße unseres Volkes wachsen lassen. Und erst aus dem Volk wächst es der Kirche, der Gnade Gottes und der Ewigkeit entgegen. So treten wir mit unserm Kirchenblatt mitten in einer bedeutenden und geschichtlichen Zeit den Weg an in die weitere Zukunft. . . Das aber ist unsere erste Sorge, daß wir heute, in jedem Augenblick, da wir wirken, so arbeiten und denken, daß wir vor Gott und unserer katholischen

Kirche, aber auch vor dem Führer und unserem deutschen Volke bestehen können."

Im Bereiche der Weltkirche

Im Bereiche der Weltkirche Batilanstadt. Zum Besuch des Hl. Paters beim italienischen König im Quirinal werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Auf dem ganzen Wege vom Pelersplatz bis zum Qmrmal bildeten italienische Truppen Spalier und eine unübersehbare Menschenmenge brach beim Erscheinen des Papstes m,turml,che Eovivarufe aus. Im Hof des Quirinals waren zwei Bataillone mit Fahnen und Musikkapelle aufgestellt, die beim Eintreffen des päpstlichen Autos die Papsthymne intonierte. An den Stufen der breiten Ehrenrepppe zum Palast empfing Viktor Emanuel seinen hohen Gast, zusammen mit dem Kronprinzen Umberto. Der Zug der Souveräne bewegte sich zunächst zur Cappella Paolina, wo man ein kurzes Gebet verrichtete. — Anlässlich der bei den Staatsbesuche fand die Verleihung hoher Ordensauszeichnungen an hervorragende Würdenträger der italienischen Regierung und der Vatikanstadt statt, so an Kardinalstaats sekretär Maglione, Außenminister Graf Ciano u. a. — Im Palast der Apostolischen Kanzlei brach ein Brand aus, der neben anderen Schäden die wunderbare Decke der anliegenden Kirche San Lorenzo in Damaso zerstörte. Das Gnadenbild der Kirche und andere Kunstschätze konnten gerettet werden. — Der Papst hat, wie unser römischer Korrespondent «neidet, am Freitag, den 29. Dezember, spät abends von seiner Privatbibliothek aus den dichten Schneefall beobachtet, in dessen Gefolge der Petersplatz fast zwei Tage über von einer weißen Decke überzogen war. Daß in Rom Schnee mehrere Tage liegen bleibt, bildet eine große Seltenheit. Dentwürdiges Begräbnis eines Missionars. Die katholische Missionszentrale in Borneo erhielt

kürzlich einen Brief von einem protestantischen Beamten, der ihr mitteilte, auf einer abgelegenen Insel sei ein Missionar gestorben. Die wilden Insulaner hätten nicht gewußt, was sie mit der Leiche anfangen sollten. Er sei zufällig des Weges gekommen, und obwohl er von Glaubensdingen nur sehr verschwommene Ansichten habe, hätte er dagegen protestiert, daß »um einen Christenmenschen einfach wie einen Hund verscharrt. So habe er den Toten so christlich begraben wie er nur konnte. Er habe ihn, mit dem Kopf nach Jerusalem gerichtet bestattet und über seinem Grabe die Gebete der anglikanischen Kirche verrichtet, die er in seinem Gedächtnis hatte. Er hoffe, daß er alles getan habe, was in der Kirche Brauch sei. Eine seltsame Entdeckung Während der französischen Revolution kamt in einem Dorf unweit von Paris eine Gruppe Revolutionskämpfer, mit Leitern und Aexten bewaffnet, nach der Kirche gerannt. Der Pfarrer trat ihnen entgegen und fragte sie, was sie vorhätten. — "So, Ihr wollt das Kreuz da oben abschlagen? — Kommt mit, ich zeige Euch Kreuze, die könnt Ihr viel leichter erreichen; mit denen macht den Anfang!" — Er führte die schreiende Menge aus den Friedhof. Hier wies er auf die Kreuze, die die Gräber ihrer Eltern überschatteten. Dr wurde erff auf einmal still. Die Köpfe und die Aexte und einer nach dem andern machte M schweigend davon. ' ,n6 r cn ® ic i" der Kirche gefunden?" foniidLr ein angesehener ameriS L^ ,tcaer ' der kürzlich in die iriebe ? Krwll geantwortet: "Den Frieden. Erstens den Frieden der religiösen die katholische Kirche sich auf die göttliche Autorität stützt. Zwestens den Frieden, der aus der immerwährenden Wiederholung des Opfers von Golgatha in der heiligen Messe und aus der immerwährenden Gegenwart Christi strömt. Drittens den Frieden des Menschen, der fühlen darf, seine Sünden sind ihm vergeben. Viertens den Frieden, der aus dem

vergangenen Jahr an auslandsdeutsche Glaubensbrüder Bücher im Werte von 120 000 Mark versandt werden konnten. — Die vier protestantischen Erzbischöfe der nordischen Staaten hatten auf den 1. Adventssonntag für alle skandinavischen Kirchen zwei Mimente« des Schweigens anempfohlen, um angesichts der Weltlage "bei jedermann das Gesühl der Verantwortung zu schärfen." — In Hamburg gibt es jetzt geprüfte protestantische Theologinnen, die den Titel "Vikarin" erhalten. Sie werden verwendet in der kirchlichen Frauenarbeit und zum Unterricht, nicht aber zu Predigt und Sakramentspendung. — Nach Prinz Viktor Emanuel von Savoyen erhielt als erster der Grncralobere der Salestauer die höchste Klasse des Verdienstordens für Landwirtschaft, den Mussolini gestiftet hat. Die amtliche Bekanntgabe hebt die außerordentlichen Leistungen der Salesianer für den Aufbau der italienischen Landwirtschaft und Viehzucht hervor. — Zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück bei Markdorf am Bodensee, das über 100 Todesopfer kostete, Rückwanderer, die daheim Weihnachten feiern wollten, hat der Erzbischof von Freiburg in einer Verlautbarung Trauer und Anteil der Kirche ausgedrückt. Gleich nach dem Bekanntwerden bei Unglücks sandte er den Direktor des Diözesancaritasverbandes zur Hilfeleistung an vi« Unalücksstelle.

Kirchliches Leben im Bistum

Kirchliches Leben im Bistum Dank des Hl. Vaters für die Weihnachtswünsche unseres Oberhirten Auf einen Weihnachtsglückwunsch unseres Hochwürdigsten Oberhirten Bischof Simon Konrad ist aus dem Vatikan unter dem 1. 12. 1939 nachstehendes Antwortschreiben eingegangen: Hochwürdigste Exzellenz! Ihre auch im Namen Ihres Bistums dem Hl. Vater

anlässlich des Weihnachtsfestes dargebrachten Glückwünsche atmen soviel Anhänglichkeit und Herzlichkeit, daß sie dem obersten Bischof der Kirche die allergrößte Freude bereiteten. Seine Heiligkeit lobt Eure unüberwindliche Glaubensstreue, die auch im Sturm der Zeiten unerschütterlich steht und spricht seine heißen Wünsche dahin aus, daß unser Erlöser, dessen Geburt allen Menschen Freude verursacht, Euch mit den geistlichen Schätzen der Gerechtigkeit, der Liebe, der Zuversicht und des Friedens überreich ausstatten und beglücken möge. Der Apostolische Segen aber bekräftigt diese väterlichen Wünsche. Mit aller gebührenden Wertschätzung, bekenne ich mich als Euer Exzellenz ergebenster gez.: Aloisius Kard. Maglione. Priestertod. Am Dreikönigsfest früh 4 Uhr ging Geistl. Rat Jakob Fürst in Passau, wo er über 58 Jahre gelebt und gewirkt hatte, in die ewige Ruhe ein, Er war ein Priester, der zeit seines Lebens kernhafte Frömmigkeit mit großer Schaffensfreude und unerschrockener Mannhaftigkeit verband. Seine seelsorgerlichen Erfahrungen als Religionslehrer der männlichen studierenden Jugend veranlaßten ihn schon im Jahre 1892 zur Gründung des damals ersten weltlichen Schülerheims, welches in den nunmehr fast 50 Jahren seines Bestandes Tausenden von Mittelschülern Unterkunft, Betreuung und Erziehung vermittelt hat. Auch sonst trat er im öffentlichen Leben der Stadt Passau vielfach erfolgreich hervor. Ein durch Ueberarbeitung zugezogenes Leiden zwang ihn bereits im Jahre 1915, nach 27jährigem Wirken seine Lehrtätigkeit an der Oberrealschule aufzugeben. Bis in die letzten Jahre herein blieb er ein stets hilfsbereiter Mitarbeiter in der Seelsorge bei St. Anton, jener Pfarrei, deren Errichtung und Ausbau er jederzeit mit tätigstem Interesse begleitet hatte. Er war der Zweitälteste Priester des ganzen

Bistums: im 85. Lebensjahre stehend hätte er im Juli dieses Jahres sein diamantenes Priesterjubiläum begehen können. RIP. Im Nymphenburger Krankenhaus zu München verstarb am 7. Januar 1940 an den Folgen einer Blinddarmentzündung der Rektor des Redemptoristenklosters Halbmeile (Pfarrei Seebach) P. Franz X. Heizer im 62. Lebensjahr. Der in der Seelsorge eifrig tätige Ordensmann hatte noch vom 24.—31. Dezember des abgelaufenen Jahres in der Diözese Eichstätt Volksmission gehalten. Die Beerdigung fand am 9. Januar im Münchener Waldfriedhof statt. In Kürze berichtet Die Priester der Bischofsstadt halten seit einiger Zeit zweimal im Monat am Donnerstagsabend gemeinsame heilige Stunde in der Hauskapelle des Bischöfl. Klerikalseminars, um in stiller Gebetswache vor dem Tabernakel dem Erlöser die großen Anliegen der Zeit vorzutragen. — Da das Fest unseres Diözesanpatrons St. Valentin heuer auf einen Sonntag fiel, konnte es feierlicher als sonst begangen werden. Am Vormittag fand ein Pontificalamt, geleitet von Dompropst Riemer, statt. Der Reliquienschrein des Heiligen ist am Eingang zum Presbyterium der Domkirche die ganze Oktav hindurch zur Verehrung ausgestellt. — Die Pfarrgemeinde Damenstift Osterhofen hielt in der prächtigen Klosterkirche am Silvesterabend eine hauptsächlich von der Jugend gestaltete Jahresschlußfeier ab, zu der sich das ganze weite Gotteshaus mit Andächtigen gefüllt hatte. Diözesanjugendseelsorger Dr. Gantenberg hielt dabei eine zündende Predigt. — Am Fest der Unschuldigen Kinder versammelten sich alle Neupriester des Vorjahres, soweit sie abkömmlich waren, in der Abtei Schweiklberg zu einem Einkehrtag, bei dem sie sich in der Kraft der erhaltenen Weihegnade erneuerten. — Die Beerdigung von G. R. Prager in Thyrnau wurde, da

er Divisionspfarrer gewesen, mit allen militärischen Ehren vorgenommen. Soldaten trugen den Sarg, eine Ehrenkompagnie der Reichswehr gab das Geleite. Als man den Sarg ins Grab senkte, wurden 3 Ehrensalven abgegeben. Das kirchliche Jahr 1940 Der Kalender des begonnenen Schaltjahres 1940 ergibt die Merkwürdigkeit, daß die beweglichen Feste der Kirche auf ausnahmsweise frühe Termine fallen, so frühe beinahe, wie es überhaupt kalendermäßig möglich ist. Der Frühjahrsvollmond, nach dem sich das Osterfest (und nach diesem der ganze Kalender der beweglichen Feste) richtet, tritt in diesem Jahre bereits am 23. März ein, also bereits 2 Tage nach der Tag- und Nachtgleiche (Frühlingsanfang). Das Osterfest fällt auf den 24. März und erhält somit ein so frühes Datum, wie es seit 1913 (damals war Ostern am 23. März) nicht mehr der Fall war und wie es bis zum Jahre 1976 (so weit liegt uns der Kalender vor) nie mehr der Fall sein wird. Dieser frühe Zeitfall des Osterfestes hat zu nächst zur Folge, daß die nachweihnachtliche Zeit dieses Jahr sehr kurz ist. An Stelle der vorgesehenen 6 Sonntage nach Erscheinung sind es Heuer nur 2. Die Vorfastenzeit beginnt bereits am 21. Januar, die Fastenzeit mit dem Aschermittwoch bereits am 7. Febr. Das Fest des hl. Josef fällt dieses Jahr aus den Dienstag der Karwoche, Mariä Verkündigung auf den Ostermontag. Merkwürdig ist auch, daß Heuer der Markstag und anderen 3 Bittage nur um drei Tage voneinander getrennt sind. Pfingsten ist bereits am 12. Mai, Fronleichnam am 23. Mai. Nur einer weiß Bescheid Der gelehrte Professor Harnack, gestorben 1930, hat den tiefen Ausspruch getan, daß wir der modernen Wissenschaft viele Erkenntnisse und Einsichten verdanken, aber in der Beantwortung der großen Lebensfragen versage sie genau so wie vor 3000 Jahren. Es ist eben so,

wie schon der Philosoph Sokrates (399 vor Christus) meinte: über die letzten Fragen könne niemand Bescheid wissen, es sei denn es komme jemand vom Himmel und erzählte es uns. Mit Christus ist dieser eine in die Welt gekommen; seitdem haben wir Gewißheit über Ewigkeit und Jenseits. Wie bedauerlich, wenn es nach Christus noch Menschen gibt, die sein klares und verbürgtes Zeugnis ablehnen und wieder lieber im Dunklen tasten. Solche Menschen kommen zu den wider sprechendsten Ansichten: die einen leugnen dann unbekümmert jedes Fortleben, andere denken sich eine fortwährende Seelenwanderung, andere ein Fortleben nur im Andenken der Nachwelt oder in den Kindern und Kindeskindern. Wir Christen aber glauben lieber dem, der vom Himmel kam und uns sichere Kunde gebracht hat von unserer ewigen Heimat. Verantwortung. Von Heinrich VIII., jenem englischen König, der unter grausamer Verfolgung die Kirche seines Landes von der Verbindung mit Rom losriß, werden in einem neuen Büchlein "Brennende Fragen" von I. Drinck diese furchtbaren Zahlen angegeben: er habe in den 38 Jahren seiner Regierung 2 Kardinäle, 2 Erzbischöfe, 18 Bischöfe, 13 Äbte, 500 Mönche, 18 Doktoren der Theologie und des Rechtes, 12 Herzöge und Grafen, 164 Edelleute und 124 Bürger und 110 Frauen hinrichten lassen. Personalnachrichten. Se. Exzellenz Bischof Simon Konrad hat den Domvikar Dr. Emil Janik mit Wirkung vom 15. 1. zu seinem Sekretär und zum Zeremoniar der Domkirche ernannt. Verliehen wird auf Präsentation der bayerischen Landesregierung ab 16. 1. die Pfarrei Niederpörling dem Expositus Friedrich Lahmer von Eggfing. Anweisung erhielten ab 16. 1. Koop. Marlin Schneiderbauer von Pleinting als Koop. in Beutelsbach, der 1. Stadtpfarrkoop. Anton Würzinger von Neuötting als Expositus von Eggfing, der 2.

Stadtpfarrkoop. Max Hanner von Neuötting als Koop. in Pleinting. Verliehen wurde ab 16. 1. das Benefizium beim städtischen Krankenhaus in Passau dem Priester Johann Lampert, z. Zt. in München. Von kommenden Dingen. Am Samstag, 13. 1. findet abends 19.30 Uhr in der Heil. Geist-Kirche zu Passau Kreuzbundandacht mit Vortrag statt. — Am 13. Januar beehrt die Pfarrgemeinde Untergriesbach zum 50. Male die Feier zu Ehren Unserer Lieben Frau von Fatima am Monatsdreizehnten. Neue Anschrift der Schriftleitung. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß ab sofort die Schriftleitung des Passauer Bistumsblattes unter der Anschrift: Passau, Innbrückgasse 2 zu erreichen ist. Geheiligte Woche des Christen Mo. 15. 1. Hl. Paulus, der erste Einsiedler. — Mi. 17. 1. Hl. Abt Antonius, genannt der "Vater der Mönche". — Do. 18. 1. Petri Stuhlfeier zu Rom. — Fr. 19. 1. Hl. Abt Severin, Glaubensapostel unserer Heimat. — Sa. 20. 1. Hl. Fabian und Sebastian, letzterer im deutschen Volk gern verehrt und angerufen als Patron gegen Pest und Viehseuchen, auch als Patron des Soldatenstandes. Ewige Anbetung 14. 1. Galgweis, 15. 1. Haarbach, 16. 1. Aigen (Pfarrkirche), 17. 1. Ramsdorf, 18. 1. Uttigkofen, 19. 1. Utzlau, 20. 1. Rotthal münster.